

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 6 (1922)
Heft: 5-6

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Rüsnacht (Zürich) auf Postfachrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Rüsnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Verfandstelle: Rüsnacht (Zürich).

Druck: G. Iseli, Bern.

Notker der Deutsche.

(Zu seinem 900. Todestage.)

Am 29. Brachmonat 1022 ist im Kloster Sankt Gallen ein Mann gestorben, der zu seiner Zeit nicht nur einer der berühmtesten, sondern auch einer der allergebildetsten war. Und nicht nur durch sein Wissen hat er sich bei Zeitgenossen und spätern Geschlechtern seinen Ruhm erworben, noch mehr durch sein Wollen und Können, und was er gewollt und getan, hat er getan aus Liebe zur Jugend. Dieser Mann ist unser Landsmann, darauf sind wir stolz als Deutschschweizer, und ist wegen seiner Verdienste um die deutsche Sprache von seinen lateinisch schreibenden Standesgenossen bald nach seinem Tode gekennzeichnet worden als Teutonicus, d. h. der Deutsche, darauf sind wir stolz als Mitglieder des Sprachvereins.

Das war Notker, seines Namens der dritte, seiner großen Lippe wegen auch Labeo genannt; er darf vor allem nicht verwechselt werden mit Notker I., dem Stammeler (Balbulus), der sich hundert Jahre früher als Dichter und Tonkünstler noch größern Ruhm erworben.

Als sich die Stürme der Völkerwanderung gelegt und in unserem Lande da und dort ein Alemanne „seinen Spieß in die Erde gesteckt und seinen Hof gebaut“ hatte, war von der römisch-helvetischen Kultur, zu der auch die Anfänge des Christentums gehörten, nicht viel übrig geblieben, und unsere Vorfahren waren damals wie die übrigen deutschen Stämme ein ziemlich rauhes Naturvolk. Den Samen der Kultur brachten im 7. und 8. Jahrhundert die irischen und angelsächsischen Glaubensboten; die Klöster, die an ihren Wirkungsstätten entstanden, wurden nicht nur Stützpunkte des Christentums, sie waren auch die fast einzigen Pflanzstätten der Kunst und Wissenschaft, und ein Hauptmittel aller Kultur, die Schreibkunst, war fast ausschließliches Eigentum der Klöster und ihrer Schulen. Unter diesen Klöstern ragten hervor in Mitteldeutschland Fulda, in Oberdeutschland St. Gallen, dieses entstanden an der Stätte, da etwa im Jahre 613 der heilige Gallus „in die Dornen gefallen“. Die Schule von St. Gallen hatte ihre goldene Zeit um 900, als teils mit-, teils nacheinander lehrten Ratpert, der Dichter und Geschichtschreiber, Notker Balbulus, den man schon den größten Dichter und Komponisten genannt hat, den die Schweiz je besaß, und Tutilo, der Musiker, Baumeister, Maler und Bildschnitzer. Etwas später wirkte Ekkehard I., der schon als Schüler das Waltharilied gedichtet, und noch etwas später, ums Jahr 1000, dessen Neffe, unser Notker III., aber seine Wirksamkeit bedeutete nur noch eine Nachblüte, und bald nach ihm

trat der geistige Verfall des Klosters ein, das für das ganze gebildete Abendland eine Leuchte gewesen und mehrmals durch kaiserliche Besuche geehrt worden war; am Ende des 13. Jahrhunderts stellte sich zweimal heraus, daß weder Abt noch Probst noch Pförtner noch Kämmerer schreiben konnten! Notkers geistes- und sprachgewaltige Gestalt steht nicht nur zeitlich an der Jahrtausendwende, sie steht auch an einer kulturgeschichtlichen Schwelle. Er vereinigte nochmals in sich fast das gesamte klösterliche Wissen und Können, denn er war Musiker, Dichter, Astronom, Mathematiker und Kenner der Bibel und der übrigen christlichen Schriften, aber auch der Werke des griechisch-römischen Altertums. Er war ein gefeierter Lehrer und langjähriger Vorsteher der Schule. Aber er war schon das Kind eines profanen Zeitalters. Er wird auch lateinische Gedichte religiösen Inhalts geschrieben haben; denn sein Schüler Ekkehard IV. rühmt ihn auch als Dichter, aber was uns von ihm erhalten ist, sind keine eigenen Werke, sondern Uebersetzungen und Erklärungen der Werke anderer.

Das führt uns nun hinüber auf sein eigenstes Feld. Er gehört in die Reihe der Männer, die ihre Muttersprache an äußerem Ansehen und innerer Kraft einen Ruck vorwärts gebracht haben, und dafür heißt er auch „der Deutsche“. Was ihn auf dieses Feld geführt hat, ist, wie sein Schüler Ekkehard IV. ausdrücklich bezeugt und wie es Notker selbst bescheiden andeutet, die Liebe zu den Schülern. „Um den Schülern den Zugang zu erleichtern“ (nämlich zum vollen Verständnis gewisser Bücher), so schreibt er an den Bischof von Sitten, habe er sein „fast ungewöhnliches Unternehmen gewagt“, nämlich lateinische Schriften in unsere Sprache zu übersetzen. Wir dürfen bei Notker in einem gewissen Maße zugleich an Luther und an Pestalozzi denken; denn er hat schon eingesehen und nach der Einsicht gehandelt, daß die Schüler vor allem verstehen sollten, was man sie lehrt und daß sie halt am besten verstehen, was in ihrer Muttersprache gesprochen und geschrieben ist.

Freilich hatte man schon lange vor Notker deutsch geschrieben; Karl der Große hatte alte deutsche Heldenlieder aufzeichnen lassen, aber die Sammlung ging bald verloren, und nur zufällig und kümmerlich genug ist uns das Hildebrandslied erhalten geblieben. Dann hatte man als neuen Helden Christus besungen und das jüngste Gericht nach christlicher Vorstellung; daneben waren Gebete, Tauf- und Beichtformeln, auch Teile der Bibel übersetzt und bearbeitet worden, aber im 10. Jahrhundert war die deutsche Dichtung wieder eingeschlafen, auch Walthari ward ja lateinisch besungen, und die deutsche Prosa diente größtenteils dem Gottesdienste, der natürlich dem Volke möglichst ver-